

## Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2014

### Judith N. Shklar: Der Liberalismus der Furcht.

Mit einem Vorwort von Axel Honneth und Essays von Michael Walzer, Seyla Benhabib und Bernard Williams. Herausgegeben, aus dem Amerikanischen übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Hannes Bajohr, Berlin: Matthes & Seitz-Verlagsgesellschaft, 2013, 176 S., ISBN: 978-3-88221-979-1

Bei dem an sich immer noch recht schmalen Band handelt es sich im Grunde mehr um einen Judith Shklar-Reader als um eine Monographie der Autorin. Shklars Text „Der Liberalismus der Furcht“ (The Liberalism of Fear) erschien zuerst 1989 und hatte ursprünglich kaum Aufsatzlänge. Er hat aber zuerst in den USA, inspiriert vor allem von Seyla Benhabib, Martin Walzer und Bernard Williams, dann auch bei uns zu einer derart gewichtigen Debatte geführt, dass dem Matthes & Seitz-Verlag zu großem Dank verpflichtet ist, wer jetzt anhand des hier Zusammengestellten in die Lage versetzt wird, genaueren Einblick in einen zentralen Entwurf politischer Philosophie samt der unmittelbar an ihn sich anschließenden Kontroverse zu nehmen.

Judith Shklar (1928–1992) war eine aus Riga stammende Politologin, die als Harvard-Professorin insbesondere für ihre Plädoyers zugunsten „robuster rechtsstaatlicher Institutionen“ und Verfahrensweisen bekannt geworden ist. Flankiert hat sie ihre staatstheoretischen Positionen mit einer starken Betonung des Öffentlichkeitsaspekts. „Liberal“ war ihr Denken insofern, als es ihr in erster Linie um die Vermeidung beziehungsweise den Abbau staatlich verantworteter Furchtstrukturen ging. Allen Formen von Grausamkeit habe der Widerstand liberalen Wirkens, sei es in Theorie oder in politischer Praxis, zu gelten. Getragen wird Shklars Konzept von dem anthropologischen Grundmoment der Verletzlichkeit des Menschen. Hannes Bajohr, der Herausgeber des Bandes, von dem auch die Übersetzungsarbeiten geleistet worden sind, spricht deshalb mit Recht von Shklars „negativer Anthropologie des Liberalismus“. Martin Walzer stellt seine Reflexionen zu ihr sogar unter den Titel „Über negative Politik“, und Seyla Benhabib bedient sich ohne Umschweife des Ausdruck „Dystopischer Liberalismus“.

Von besonderem Gewicht, gerade auch für den deutschsprachigen Zusammenhang, sind aber die Überlegungen von Bernard Williams (1929–2003). Er ist in Deutschland besonders mit seiner hochanspruchsvoll ausgeführten Unterscheidung von Wahrheit und Wahrhaftigkeit (2002 / Frankfurt am Main, 2012) bekannt geworden. Nun verknüpft er in seinem Beitrag die diversen Theorieschwerpunkte Shklars (Legalism, 1964; Men and Citizens, 1969; Über Ungerechtigkeit, 1990 / 1992) aus dem Bezugsrahmen seiner eigenen politischen Philosophie zu einer kompakten Skizze.

Unbedingt der Aufmerksamkeit empfohlen sei auch das einleitende „Vorwort“ von Axel Honneth. Diesem ist selbst 2011 mit seinem Buch „Das Recht der Freiheit“ ein großer Wurf gelungen; seither gilt er als einer der wichtigsten intellektuellen Zeitdiagnostiker der westlichen Welt. Im „Vorwort“ gibt er eine sehr gute Lokalisierung von Judith Shklars Ort innerhalb der politischen Philosophie der USA, zumal der von Hannah Arendt und Julia Kristeva entfalteten neuen narrativen Tugendethik. Shklars klarsichtige Schilderung des Bedrohungsszenarios, dem ein liberales Gemeinwesen heute von innen heraus

ausgesetzt sei, wird von Honneth dem stets etwas pathosumwobenen Denken und Schreiben jener beiden anderen Autorinnen gegenübergestellt. Bei Shklar sieht er dagegen eher das Erbe der angelsächsisch-skeptizistischen Tradition wirken, einer für die diversen Revitalisierungsschübe der liberalen Doktrin immer wieder fruchtbaren Hintergrunderfahrung. Honneths und Williams Kontextualisierungen bewahren jedenfalls den deutschen Leser davor, Shklars Text von der Oberfläche her zu lesen, und das ist eine Gefahr, zu der allerdings einige besonders markante Wendungen verleiten könnten. Aus dem Theoriegeflecht von Transparenz, „Deliberation“ und fairen Verfahrensweisen (John Rawls) aber, auf das beide Interpreten verweisen, ergibt sich eine hermeneutisch zulängliche Zugangsweise zur Tiefendimension des *Liberalism of Fear*, der – in seiner von Shklar entfalteten Version – wohl in der Tat als die heute drängendste Form liberalen Denkens bezeichnet werden muss.

Berlin

Matthias Wolfes